



Luther-Courier

Adventsausgabe 2/21

Inhalt	
Advents- und Weihnachtsbotschaft	vom Präsidenten der Luther-Akademie Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July
Bericht über die Herbsttagung 2021	von Pfarrer Winfrid Krause Seite 4
Rätsel	mit Preisverleihung auf der nächsten Herbsttagung Seite 8
Zusammenfassung Preisarbeit	von Lennart Schulz Seite 9
Nachgefragt	bei Lennart Schulz Seite 10
Zusammenfassung Preisarbeit	von Konstantin Wendel Seite 12
Nachgefragt	bei Konstantin Wendel Seite 13
Luther	Zitate zum Mitreden und Nachdenken Seite 15
Adieu und au revoir bei Tagungen	Ihr Raphael Bellmann Seite 15
Weihnachtsbäckerei	Nervenplätzchen Hildegardis Seite 16

Advents- und Weihnachtsbotschaft

von Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

»*Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr,*
dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will.

Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen.

Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird:

»*Der Herr ist unsere Gerechtigkeit*«.

Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, dass man nicht mehr sagen wird:

»*So wahr der Herr lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!*«,

sondern: »So wahr der Herr lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt

und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte. Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.« (Jer 23, 5-8)

Siehe: Es kommt die Zeit!

Eine Zeitansage ist es, die der Prophet hier ausspricht: *Siehe: Es kommt die Zeit!*

Deswegen, liebe Schwestern und Brüder in der Luther-Akademie, ist Jer 23,5-8 wohl in unsere Predigtordnung aufgenommen worden.

Beginnt doch mit dem ersten Advent ein neues Kirchenjahr, eine neue Zeitansage.

Als Kind war das für mich verwirrend. Meine Eltern erzählten mir vom Beginn des Kirchenjahres und feierten wenige Wochen später dann doch auch Silvester und den Beginn eines neuen Jahres. Was war denn nun die *richtige* Zeit?

Siehe, es kommt die Zeit!

Inmitten der ›normalen‹, gemessenen Zeit, inmitten der Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Jahre, die vergehen, wird eine besondere Zeit angekündigt. Es ist eine besondere Zeit, eine Zeit *in* der Zeit, ihr gleichzeitig voraus und durchaus auch gegen ihren Strich.

Beim Propheten Jeremia geht es um die Zeit, in der sich Gottes Verheißungen erfüllen.

Inmitten einer schwierigen geschichtlichen Situation mit verschiedenen persönlichen und staatlichen Verhältnissen,

inmitten der Suche nach Orientierung und Zukunft,

inmitten der als sinnlos empfundenen Aneinanderreihung der Alltäglichkeiten, da ruft der Prophet:

Siehe, es kommt die Zeit!

Dieser Zuruf ist wie ein Magnet. Alles soll sich auf diesen Zuruf ausrichten.

Gott tritt ein in die Zeit und wird seine Geschichte mit dem Volk schreiben, inmitten von Unrecht, Gewaltherrschaft, Ungerechtigkeit und ihnen zum Trotz, ihnen entgegen.

Die christliche Kirche hat diesen Text – bei allem Wissen um die historischen Umstände des Jeremia – immer auch als Voraussicht auf den kommenden Heiland Jesus Christus gelesen.

Deshalb lesen und hören wir auf ihn am 1. Advent.

Das wandernde Gottesvolk, die Gemeinschaft der Kirche bricht am 1. Advent neu auf:

Zuerst in den Advent als Zeit der Besinnung, ja der Buße, der Umkehr, des Sich-Erinnerns an das, was Gott eigentlich gemeint hat für uns, für diese Welt.

Die Bußzeit ist eine aus unserem normalen Vorwärts-Sehen und Vorwärts-Streben hinausgenommene Zeit; in ihr gehen wir gleichsam nach innen und zum Ursprung rückwärts. Aus dieser Sicht sehen wir neu auf unser Leben.

Diese Buße ist die Vorbereitung auf den König, der in unsere Zeit hineinkommt,

sodass unser Leben in seinem Licht erscheint.

Für Luther ist dabei entscheidend, »dass dieser König nicht dazu kommt, dass er die Menschen richte und in die Hölle stoße«, sondern er selbst »will dich fromm und



gerecht machen.«¹

Darum können wir am Ziel dieser Zeit, am Christfest, in den Jubel über die Geburt des Erlösers einstimmen.

Wir feiern, dass Gott unsere Zeit in seine Hände nimmt.

Welch ein tröstliches Wort in diesen Tagen.

Welch eine Türöffnung in neue Perspektiven.

Gerade in diesen Tagen, in denen – ganz äußerlich – viele Türen zugehen.

Welch eine tröstliche Verheißung in den gegenwärtigen Zeiten,

in denen so viele Menschen nach Trost und Orientierung fragen,

Hoffnung in Zeiten vielfältiger Hoffnungslosigkeit,

Rechtfertigung in Zeiten großer Anfechtung.

Zeitansage ist es, Zeitansage des Propheten zu seiner Zeit

und – Gottes Geist sei es gedankt – Zeitansage für uns heute.

Es kommt die Zeit...

Lasst uns, liebe Geschwister, getrost in das neue Kirchenjahr, in den Advent gehen.

Zutiefst vertrauen wir uns dem mitgehenden und zugleich auf uns zu gehenden Gott an.

Ihn bitten wir:

»Ja, komm, Herr Jesus, zeige uns den Weg,

leuchte uns in der Finsternis, nimm unsere Angst,

führe uns in die Weite Deiner Versöhnung und Deines Erbarmens.

Komm, Herr Jesus.

Amen.«

¹ Luthers Predigt zum 1. ersten Advent 1532, WA 36, 376,1.

Luther als Prediger

Bericht über die Herbsttagung 2021 der Luther-Akademie

von Pfarrer Winfrid Krause



Zu dieser Tagung waren 44 Teilnehmer vom 4. bis 6. Oktober 2021 im Colleg Wittenberg in Wittenberg zusammengekommen. Nach der Eröffnung durch den Präsidenten, Bischof Dr. July, eröffnete Prof. Dr. Hellmut Zschoch, Wuppertal, die Reihe der Referate mit ›Luther lehrt predigen(d)‹. Luther habe nicht nur die Predigt des Evangeliums neu ins Zentrum der mittelalterlichen Sakramentskirche gerückt, sondern auch selbst viel gepredigt. Die über 2000 in der WA überlieferten Predigten von 1511-46 spiegeln etwa zwei Drittel seiner Predigtstätigkeit wider und umfassen ein Drittel dieser Gesamtausgabe. Predigten sollten, wie Luther in der Vorrede zur Adventspostille schreibt, aufbauend und streitbar sein, Brot und Schwert, Weide und Waffen enthalten. Der Prediger solle den Sinn des Evangeliums verständlich machen, Wesen und Geschichte Jesu vermitteln und das Heil Gottes im Zuspruch der Gnade

und Kampf gegen die Feinde Christi weitergeben. Ähnlich äußert sich Luther im ›Kleinen Unterricht‹, »was man in den Evangelien suchen und gewarten solle« am Anfang der Weihnachtspostille; es gehe nicht um historische Berichte, sondern um Gottes ewige Lebenszusage. An weiteren Predigtbeispielen wurde gezeigt, wie Luther in immer neuen Anläufen versucht, das Evangelium auszulegen. Die von Luther gerne gedruckten ›Sermonen‹ zeigen den lebendigen Zusammenhang von Predigt und theologischer Lehre. Der Reformator mußte aber auch die begrenzte Wirkung seiner Predigten erfahren und trat deshalb 1530-32 in einen ›Predigtstreik‹.

Insgesamt hängen Luthers Theologie und Predigten eng zusammen.



Prof. Dr. Zschoch und PD Dr. Lehmann

Danach zeigte Privatdozent Dr. Roland Lehmann, Uni Jena, »Luthers Entwicklung als Prediger 1510-18« genauer auf. Luther hielt seine ersten Predigten 1510/11 in Erfurt wohl vor seinem Augustinerorden im Rahmen der spätmittelalterlichen, gute Werke anstrebenden Frömmigkeit. Nach seiner Romreise predigte er 1514 in Wittenberg über den Johannesprolog, den er mit den philosophisch-aristotelischen Kategorien zu verstehen versucht, die er dann 1522 als exegetisch ungeeignet ablehnt. Luther hielt dann als Provinzvikar seines Ordens 1515 in Gotha eine Aufsehen erregende Predigt, bei der er drastische Sprachbilder benutzt. Im Jahre 1517 häufen sich die kritischen Predigten über die Kirche und ihren

Ablaßhandel. Man solle nach seinem radikalisierten Bußverständnis nicht die



Strafen, sondern die Sünde selbst fürchten. In einer Predigt über die Aufweckung des Lazarus 1518 ist dann die reformatorische Theologie klar ausgebildet: das über seine Sünde erschrockene Gewissen wird getröstet und die Werkgerechtigkeit verworfen.

Im Rahmen der Mitgliederversammlung informierte der Präsident über den angekündigten Rückzug des wissenschaftlichen Leiters der Akademie, Prof. Dr. Oswald Bayer, aus Altersgründen; Kuratorium und Vorstand suchen eine gute Lösung für die Zukunft.

Der Finanzbericht durch den Generalsekretär Dr. Rausch wurde entgegengenommen. Die notwendigen Beschlüsse sind gefaßt.

Der nächste Tag stand dann ganz im Zeichen von Luthers ›Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi (1519), in den zunächst Dr. Jonathan Reinert, Tübingen/Jena, im Rahmen der spätmittelalterlichen Passionsfrömmigkeit einführte.



Dr. Jonathan Reinert

Luther schrieb den Sermon in der Fastenzeit für den Druck, um seine Neuentdeckung des Evangeliums am Kreuz Jesu darzulegen, wobei Jesaja 53 ihm als Verstehensanleitung diene. Mit zahlreichen Nachdrucken fand er eine große Verbreitung und prägte die evangelische Passionsfrömmigkeit. Christi Passion soll nicht unser menschliches Mitleid erregen, sondern uns über unsere Sünde vor Gott erschrecken lassen, deren Strafe er hier stellvertretend für uns trägt. Zugleich zeigt sie uns Jesu Liebe und lässt uns durch Gottes Sohn zur Liebe des Vaters durchdringen. Luthers spätere Passionspredigten ziehen diese Linien aus, wobei er sich immer polemisch vom Papsttum, von Juden, Türken und Schwärmern abgrenzt.

Luthers Passionsverständnis ist in ihrer Zuspitzung auf die Sünde eine Anfrage an die heutige Passionspredigt, die eher um das Leiden kreist; dadurch wird Christus aber von einem Sakrament des Heils zu einem bloßen menschlichen Exemplum. In verschiedenen Kleingruppen tauschten wir uns dann über Luthers Sermon näher aus.



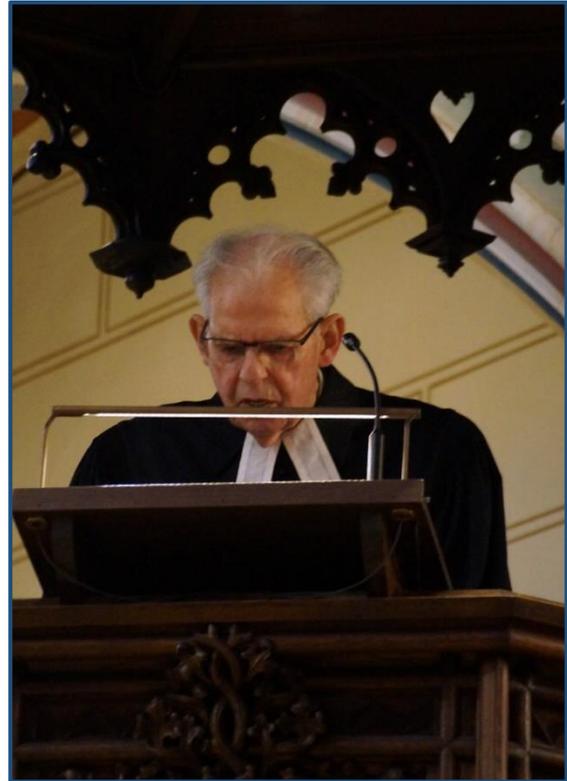
Prof. Dr. Albrecht Grözinger

Ein weiterer Vortrag von Prof. Dr. Albrecht Grözinger, Basel, widmete sich der Frage: ›Was können wir von dem Prediger Luther heute lernen?‹ Luther hat zwar nicht wie Augustin und die vielen mittelalterlichen artes praedicandi eine Homiletik geschrieben, aber doch Hinweise dazu gegeben. Wichtig ist eine Lust am Text, die der Predigt zugutekommt. Nur wenn der Prediger in einer persönlichen Beziehung zum Text lebt, gewinnen seine Worte Gewicht. Luther gibt auch dem Ich des Predigers und dem Hörer Raum. Weil Gott selbst Wort und Sprache ist, ist die Sprache

für die Predigt von höchster Bedeutung. Durch das Evangelium werde uns eine neue Sprache verliehen, die in kühnen Metaphern Ausdruck findet.

Nach der Abendandacht in der Schloßkirche führte uns Direktorin Dr. Sabine Kramer durch das 2017 beim Wittenberger Schloß durch eine Renovierung und einen Neubau entstandene neue gemeinsame Predigerseminar von vier Evangelischen Landeskirchen im Osten und erläuterte die Konzeption der Pfarrerausbildung.

Am letzten Morgen der Tagung predigte Prof. Dr. Oswald Bayer in einem festlichen Abendmahlsgottesdienst in der Wittenberger Schloßkirche beeindruckend über den 46. Psalm.



Danach hielt Prof. Dr. Jonathan Mumme, Wisconsin/USA, per Zoom zugeschaltet einen Vortrag über die ›Anredeformen in Luthers Predigt‹.

Im Anschluß an den Apostel Paulus – wie besonders an seinen Briefen an die Korinther gezeigt wurde – benutzt



v.l.n.r.:

Christiane Hesse, Prof. Dr. v. Lüpke, Lisa Deininger, Daniel Zimmermann, Landesbischof Dr. h.c. Frank July, Alexander Stichternath, Lennart Schulz, Sarah Hilmer, Konstantin Wendel

Luther nicht nur das ›du‹ und ›ihr‹, um den oder die Predighörer anzureden, sondern neben dem ›wir‹ aller Christen auch das ›wir‹ der ordinierten Amtsträger, in denen sich der apostolische Auftrag zur Evangeliumsverkündigung durch die Kirchengeschichte fortsetzt. So reden Gott und Jesus durch die Diener am Wort zur Gemeinde und sind im Hl. Geist anwesend, und die Prediger sprechen in Gottes Namen. Die damit verbundene Amtszuversicht entlastet den Prediger von subjektiven Anfechtungen und vermehrt die Heilsgewißheit der Hörer. Entsprechend kenne die

lutherische Tradition nicht nur das allgemeine Priestertum der Gläubigen, sondern auch das Gegenüber von Amt und Gemeinde, in dem sich das Gegenüber von Gott und Mensch spiegelt.

Am Schluß der Tagung wurden die Förderpreise für Lutherforschung an die Studenten vergeben, die die besten Arbeiten eingereicht hatten, wozu die ersten Preisträger von 2020/21 jeweils kurz ihre Arbeiten vorstellten.

Pfarrer Winfrid Krause, Buggingen

Rätsel:

*Es ist auffallender, wenn man den Hut,
als wenn man den Kopf verliert.*

Aus: Fliegende Blätter, humoristische deutsche Wochenschrift, 1845-1944



Wer weiß, wem dieser Hut gehört und möchte bei der nächsten Herbsttagung einen der zwölf Preise entgegennehmen? Bitte die Antwort bis 30. Januar per E-Mail schicken an info@luther-akademie.de. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Zusammenfassung der Preisarbeit:

Eine Scheindisputation im aufkommenden landesherrlichen Kirchenregiment?

Die Flensburger Disputation vom 8. April 1529

von *Lennart Schulz*

Die Arbeit hat die Flensburger Disputation und mithin ihre zentrale Figur, Melchior Hoffman, zum Gegenstand. Die theologischen, (religions-) politischen und biographischen Dimensionen, die die Flensburger Disputation begleiteten, kommen in den Blick. Im Horizont der vor- und nachgängigen Entwicklungen zeichnet die Seminararbeit die Flensburger Disputation als biographischen Schlüsselmoment Hoffmans in Konfrontation mit dem landesherrlichen Kirchenregiment und lutherischen Geistlichen nach.

Der 1527 nach Kiel berufene und zuvor schon in Livland auffällig gewordene Wanderprediger und Laientheologe Hoffman sollte dem Volk in den Herzogtümern Schleswig und Holstein reformatorische Ideen nahebringen. Der schon lutherisch gestimmte Herzog und König von Dänemark, Friedrich I., sah sich zu dieser indirekten Einflussnahme auf das Volk gezwungen, da ihm eine offene Stellungnahme gegenüber der römischen Kirche verboten war. Hoffman geriet in verschiedene Konflikte, vor allem aufgrund seiner

sozialutopischen und apokalyptischen Sichtweisen, die er verbreitete und von denen aufrührerisches Potential ausging. Nachdem Martin Luther 1528 ›Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis‹ veröffentlicht hatte, hatten Hoffmans Streitigkeiten mit anderen Geistlichen zunehmend sein Abendmahlsverständnis zum Inhalt, das von dem der lutherischen Bewegung der Zeit abwich. Um ihre politische und geistliche Autorität aufrechtzuerhalten, mussten die Landesherren rechtfertigen, aus welchen Gründen sie Hoffman in ihren Territorien weiterhin duldeten. Zu diesem Zweck luden sie zur Flensburger Disputation.

Die Disputation kreiste – lediglich dem Schein nach – um das abweichende Abendmahlsverständnis Hoffmans. Die Umstände der Disputation und ihr Verlauf zeigen deutlich, dass das Ziel des landesherrlich verordneten Religionsgesprächs nicht eine ergebnisoffene Auseinandersetzung, sondern die theologische Disqualifikation Hoffmans war, und zwar im Sinne einer Bekenntnisprüfung. Hoffman konnte und durfte sich

theologisch nicht erklären – dies war letztlich auch nicht notwendig, da die Disputation so angelegt war, dass Hoffman unterliegen musste. Er wurde gleichsam Opfer landesherrschaftlicher Interessen, die zu politischen Zwecken die genuin theologische Auseinandersetzung um das Abendmahl instrumentalisierten. Hoffman verarbeitete die Erlebnisse im ›Dialogus‹ auf polemische Art und Weise und vollzog damit die grundlegende Wende für sein späteres lutherisches Wirken: Er brach offen mit der lutherischen Bewegung.

Dieser nun gleichsam konfessionelle Bruch führte Hoffman ins religiös tolerante Straßburg. Während sich das Luthertum in Schleswig und Holstein konsolidierte, opponierte Hoffman nun

Nachgefragt

... bei Lennart Schulz:

1. *Wo sind Sie geboren, wann und wo getauft worden?*

Ich bin in Schleswig geboren und ebendort in der Kapelle von Schloss Gottorf am 21. Januar 1996 getauft worden.

2. *Wie sind Sie auf die Luther-Akademie aufmerksam geworden?*

Eine Kommilitonin und sehr gute Freundin hat mich auf das Preisausschreiben hingewiesen.

3. *Was beeindruckt Sie an Martin Luther?*

auch in der Tauftheologie zur lutherischen Bewegung. Der sich 1529 in Flensburg offen vollzogene und publizistisch nachvollziehbare Bruch führte Hoffman zur ›radikalen‹ Reformation und machte ihn zu einer prominenten Stimme einer sich gerade formierenden Konfession. Hoffmans Schicksal wiederholte sich allerdings in Straßburg: Aus strategischen Gründen näherte sich die Reichsstadt der lutherischen Reformation an und beendete ihre Toleranzpolitik. Hoffman wurde erneut von politischer Seite mit einem dem Schein nach theologischem Urteil abgefunden und bis an sein Lebensende eingekerkert.



Luthers Sprachgewalt fällt mir immer wieder ins Auge. Indem er sich erbaulicher, mahnender, polemischer oder bohrend-fragender Sprache bedient, zieht er – damals ebenso wie heute –

Leserinnen und Leser bzw. Hörerinnen und Hörer in seinen Bann. Luther schafft eine unverwechselbare Sprache, die ihm wiederum neue Denkräume öffnet.

4. Was bedeutet Freiheit in Christus für Sie?

Mit der Freiheit in Christus wird erst möglich, was ist: Lebendiges Menschsein. Die Ambivalenzen des menschlichen Lebens – Freude und Vergnügen einerseits, Schuldverstrickung und Leid andererseits – gilt es auszuhalten. Das ist erst mit der Freiheit in Christus möglich, die für mich bedeutet, dass in ihm anfänglich und letztlich alles menschliche Tun und Wirken aufgehoben ist.

5. Welcher Bibelvers ist für Sie besonders bedeutsam?

Ps 91,5: »Seine Wahrheit ist Schirm und Schild.«

6. Wer ist ihr Vorbild und warum?

Die Frage nach einem Vorbild ist schwer zu beantworten. Zu viele »eigentliche« Vorbilder haben negative Seiten, zu viele »eigentliche« Scheusale haben positive Seiten.

Dietrich Bonhoeffer und weitere Personen der Bekennenden Kirche inspirieren mich: Im Horizont des Verderbens Christus die Treue zu halten, zeugt von größtem Mut und Glauben. Dass ich heute und hier wohl weniger mutig und fest im Glauben bin, offenbart eine große Lücke, die ich mir immer wieder bewusst zu machen versuche.

7. Welches Bildungserlebnis hat Sie besonders geprägt?

Ganz im Rekurs auf Luther hat mich eine Reise in das Zentrum des Katholizismus, nach Rom, nachhaltig

beeinflusst. Vergangener Pomp und Gloria des Römischen Reiches und der Römischen Kirche strahlen bis in die Gegenwart aus. Einerseits hat sich mir der Bruch mit katholischer Tradition und Lehre ganz neu erschlossen. Andererseits hat sich mir eine geisterfüllte und lebendige Kirche gezeigt, von der ich zutiefst beeindruckt bin und mit der ich mir einen tieferen ökumenischen Austausch wünsche.

8. Das Thema der Herbsttagung 2021 lautet: »Luther als Prediger«. Können Sie Luther als Prediger in drei Sätzen charakterisieren?

Als Geschehen, das sich zwischen Gott und Mensch vollzieht, gewinnt die Predigt bei Luther den Charakter einer direkten Ansprache. Indem er Christus als Geschenk und Gabe in den Mittelpunkt seiner Predigten stellt, macht er auf den Grund des Glaubens aufmerksam, von dem aus die Predigt transformierend auf die Gegenwart einwirkt. Kurzum: Luther ist ein Prediger, der Gesetz und Evangelium zum Leben erweckt.

9. Welche Frage haben wir nicht gestellt, die Sie gerne wie folgt beantworten möchten?

Warum haben Sie in Ihrer Hausarbeit einen »Radikalen« wie Melchior Hoffman ins Zentrum gestellt?

Genauso wenig wie Hoffman ist wohl Luther alleiniger Mittelpunkt der reformatorischen Bewegung. Auch wenn es landläufig so scheint, ist und war doch auch Luther nicht unhinterfragt. Melchior Hoffman als Handwerker und Laienprediger nimmt zunehmend Anstoß an Luther und seinen Anhängern. Der Blick auf ihn lohnt sich, um der

Reformation außerhalb des akademisch-lutherischen Kreises nachzuspüren.

Zusammenfassung der Preisarbeit:

»*Was kann ich wollen?*«

Die Kontroverse über den freien Willen zwischen Martin Luther und Erasmus von Rotterdam 1524/1525.

Ein Vergleich exponierter Punkte

von *Konstantin Wendel*

Mich beschäftigt die Frage nach der Willensfreiheit des Menschen in der Debatte zwischen Erasmus von Rotterdam und Martin Luther in den Jahren 1524/1525. Aufgrund des enormen Umfangs des Themas beschränkt sich die Arbeit auf den Vergleich ausgewählter Schwerpunkte in Erasmus' ›*De libero arbitrio*‹ und Luthers Gegenschrift ›*De servo arbitrio*‹.

Die Schilderung der Vorgeschichte der Kontroverse setzt mit dem Jahr 1516 ein und skizziert anhand von Korrespondenzen die allmählich zunehmenden Spannungen zwischen beiden Parteien. Eine kurze Vorstellung der Werke stellt deren Aufbau vor und geht auf die persönlichen Beweggründe der beiden Protagonisten ein, schriftstellerisch aktiv zu werden. Der seelsorgerliche Aspekt in Luthers Entschluss ist dabei besonders hervorzuheben, insofern diese Streitschrift zusätzlich eine tröstende

Funktion für bedrängte reformatorische Christen darstellt. In der Untersuchung des erasmischen Menschenbildes ist nach den Konsequenzen des Sündenfalls zu fragen. *Worin* ist der Mensch seitdem beeinträchtigt, *worüber* verfügt er noch und *welche* Triebfeder könnte hinter Erasmus' Überzeugung stehen, der menschliche Wille zum Guten sei noch nicht *endgültig* verdorben?

Diese Überlegungen kontrastiert die Darstellung von Luthers Anthropologie, welche die Verlorenheit des *ganzen* Menschen betont, doch auch eine vollgültige Heilsperspektive entwirft. Die Analyse des Gottesbildes diskutiert die Frage, ob der Begriff ›Rechtfertigung Gottes‹ als *Genetivus subiectivus* oder *Genetivus obiectivus* zu verstehen ist. Von dieser Unterscheidung ausgehend werden die deutlich voneinander abweichenden Theologien Luthers und Erasmus' betrachtet, welche bis in die Ek-

klesiologie hineinwirken und damit die oben angesprochene Seelsorge für die oberdeutschen Glaubensgeschwister zu leisten versucht.

Der Titel der Arbeit fragt, »*Was kann ich wollen?*«

Luther antwortet, das freie Willensvermögen weder zu besitzen noch darüber verfügen zu wollen, böte man es ihm auch an. Das Résumé erläutert die soteriologischen Implikationen dieser Haltung. Ein Rückblick auf die augustini-sche Frage *unde malum?* ist bei Luther – im doppelten Sinne des Wortes – in der Lehre von den drei Lichtern *aufgehoben* und verweist auf das in ferner Zukunft erhoffte *lumen gloriae*, in

welchem Antworten auf die letzten Fragen zu erwarten seien.

Diese Arbeit hat das Ziel, der bis auf den heutigen Tag gestellten Frage nach der Möglichkeit innerster Freiheit des Menschen nachzuspüren. Das Zustandekommen von Entscheidungsprozessen, der Einfluss von Prägung und Umwelt und die Möglichkeit ureigener Autonomie wird auch knapp 500 Jahre nach Luthers epochalem Werk diskutiert – und zwar bei Weitem nicht allein in theologischen Kreisen. Eine wichtige Etappe in der Geschichte dieser Frage stellt zweifelsohne diese Kontroverse dar, in welcher sich aus unterschiedlichen christlichen Perspektiven zwei der profiliertesten Denker der letzten 500 Jahre zu Wort gemeldet haben.

Nachgefragt

... bei Konstantin Wendel

Wo sind Sie geboren, wann und wo getauft worden?

Ich bin am 11. Februar 1994 in Luckenwalde, einer brandenburgischen Kleinstadt, geboren und bin am 10. Juli 1994 in der Dorfkirche von Groß Ziescht, einem kleinen Dorf mit knapp 150 Einwohnern, getauft worden.

Wie sind Sie auf die Luther-Akademie aufmerksam geworden?

Ein vorheriger Preisträger ist ein ehemaliger Kommilitone von mir. Durch ihn wurde ich auf die Akademie aufmerksam.

Was beeindruckt Sie an Martin Luther?

Martin Luther verkörpert für mich die ambivalente christliche Existenz zwischen der Relativierung alles Irdischen einerseits und der Verantwortung *in* und der Freude *an* dieser Welt andererseits. Sein Auftritt vor dem Reichstag von Worms zeugt von Luthers Mut, gegen alle Widrigkeiten dem eigenen Gewissen zu folgen und selbst das eigene Leben zu riskieren. Daneben ist Luther als ein geselliger Gastgeber bekannt, als fürsorglicher Familienvater, als liebevoller Ehemann. Luther zeigt uns daher paradigmatisch, wie die Kirche als

wandelndes Gottesvolk mit klarem Kompass und allein auf Christus ausgerichtet durch die Zeiten geht; diesen Weg aber freudig, gemeinschaftlich und verantwortungsbewusst bestreitet.

Was bedeutet die Freiheit in Christus für Sie?

Der Begriff ›Freiheit‹ kann die Präpositionen ›von‹ und ›zu‹ nach sich ziehen. Auf die *christliche* Freiheit trifft beides zu, insofern die Existenz der Getauften die Berechtigung *zum* freudigen Leben in dieser Welt und die Entlastung *von* allen weltlichen Bindungen impliziert. Dieses Zwischendasein ist nicht immer einfach auszuhalten. Daher kann entweder die Neigung erwachsen, aus der wahrgenommenen gesellschaftlichen Verantwortung in eine neuerliche Gesetzlichkeit abzugleiten; oder es kommt zum anderen Extrem: einem indifferenten Libertinismus.

Das Ringen um das angemessene Verständnis unserer Freiheit in Christus bleibt stets aktuell: nicht deswegen, weil sich die Verkündigung Jesu oder die Interpretation Luthers ändern würde, sondern weil das Verständnis der eigenen Freiheit und Verantwortung sich bei jedem Einzelnen auf Neue einstellen muss. Dabei halte ich nicht die inhaltliche Füllung unseres Freiheitsverständnisses für individuell oder gar willkürlich, sondern den Akt der Aneignung für notwendigerweise subjektiv. Und wo sich ein solches Bewusstsein ereignet, da stellt sich Freiheit in Christus ein. Das macht für mich das Wesen des evangelischen Glaubens und Lebens aus.

Welcher Bibelvers ist für Sie besonders bedeutsam?

»Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.« (Spr 16,9)

Ich lese diesen Vers nicht als Aufruf zur Resignation, sondern als Bejahung des menschlichen Handelns, welches, *co-ram Deo* gelebt, Erfüllung findet.

Wer ist Ihr Vorbild und warum?

Eindeutig Dietrich Bonhoeffer. Seine christozentrische Theologie, die er etwa in *Nachfolge* (1937) entfaltet, hat mich schon als Kind geprägt und persönlich überzeugt. Seine Bemühungen um die ökumenische Verständigung, seine Zuwendung zu den Armen und Kirchenfernen und sein Engagement gegen die Verbrechen des NS-Staates verdienen höchste Anerkennung.

Schließlich weist Bonhoeffers Rede von den ›vorletzten Dingen‹, für die der Mensch Verantwortung übernehmen soll und den ›letzten Dingen‹, die von Gott verwirklicht werden, auf die im obigen Bibelvers angelegte Dialektik zwischen aktiver Verantwortung und empfangendem Glauben hin. In Bonhoeffers Lebenswerk sehe ich beide Pole eindrucksvoll miteinander verbunden.

Welches Bildungserlebnis hat Sie besonders geprägt?

Eine Pilgerreise auf den heiligen Berg Athos, die Mönchsrepublik auf der Halbinsel Chalkidiki an der Ägäis. Die Schönheit der orthodoxen Liturgie, die prunkvollen Kirchen, das kontemplative Leben der Mönche, dazu spannende theologische Gespräche – etwa zum Hesychasmus – hat mir Anlass zum Nachdenken beschert. Diese Reise hat meine Liebe zur (östlichen) Orthodoxie geweckt.

Das Thema der Herbsttagung 2021 lautet: ›Luther als Prediger‹.

Können Sie Luther als Prediger in drei Sätzen charakterisieren?

In Luthers Invokavitpredigten (März 1522) wird zweierlei erkennbar: zum einen Luthers Pflichtbewusstsein, weswegen er für die Gemeinde da sein möchte. Er verlässt die sichere Wartburg, um die Wittenberger vor einer allzu radikalen Reformation zu

bewahren. Zum zweiten folgt aus diesem inneren Drang das Vertrauen, mit guten Argumenten die Menschen gewinnen zu können. Das Evangelium will zunächst verkündigt werden, kann dann aber durch sich selbst als *viva vox evangelii* wirken und walten – das hat Luther erkannt.

Adieu und au revoir bei Tagungen

Das Jahr geht bald zu Ende und damit leider auch meine Beschäftigung bei der Luther-Akademie, da für die letzte Phase meines Studiums ein Orts- und Aufgabenwechsel stattfindet. Ich durfte während des letzten Jahres viel dazu lernen und bin sehr dankbar für diese Möglichkeit. Es hat mich gefreut, während der Tagungen einige Mitglieder der Luther-Akademie persönlich kennenzulernen und hoffe auf ein Wiedersehen bei zukünftigen Tagungen. Ich

wünsche Ihnen allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

Ihr Raphael Bellmann



Nervenpalcz Hildegardis

Genuss seit Hildegard von Bingens Zeiten

Die Nervenpalczchen (von Mittelhochdeutsch palcz = flach geformter Kuchen) empfahl Hildegard von Bingen zur Denk- und Konzentrationsförderung. Zimt, Nelken und Muskat seien hervorragende Gewürze, die schlechte Körpersäfte reinigen und so den Geist und das Herz stärken würden.

Zutaten für ca. 30 Plätzchen:

180 g	Dinkelmehl
100 g	Butter
1	Ei
100 g	gemahlene Mandeln
75 g	Honig
5 g	Muskatnusspulver
2 g	Nelkenpulver
5 g	Zimt gemahlen
1	Prise Salz

Zubereitung:

Die Zutaten verkneten, den Teig ca. 2 Stunden kühl ruhen lassen. Den Backofen auf 180 Grad vorheizen, den Teig zu einer Rolle formen, die Plätzchen jeweils ca. 0,5 bis 1 cm dick abschneiden. Die Plätzchen auf einem mit Backpapier ausgelegten Backblech 15 bis 20 Minuten bei 180 Grad Umluft backen.

Tatsächlich ist der Geschmack und die Wirkung der Gewürze in der angegebenen Menge nicht zu unterschätzen. Kinder und Schwangere sollten die Nervenplätzchen sparsam genießen. Wer es lieber weniger intensiv mag, nimmt jeweils nur ein bis zwei Gramm der Gewürze.

Guten Appetit!



Impressum

Herausgeber:
Vorstand der Luther-Akademie
Sondershausen-Ratzeburg e.V.
www.luther-akademie.de

V.i.S. des Pressegesetzes:
Dr. Rainer Rausch,
Mendelssohnstraße 4
06844 Dessau

Redaktion/Gestaltung:
Tim Reiter, Dr. Rainer Rausch

Fotos: Antje Schafffuß

